

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 35

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflegliche Visionen

Es hat sich vorzüglich gefügt am vergangenen 1. August. Man merkte das zwar erst nachher, nämlich als sich aus unzähligen Zeitungsberichten erwies, was die Festredner landauf, landab zum Inhalt ihrer gequält lau-

Von Bruno Knobel

nigen oder besorgt mahnenden, immer aber beherzten, von zischenden Raketen oder Knallfrohsinn untermalten Ansprachen gewählt hatten. Überaus viele waren diesmal, nicht unerwartet, darauf eingegangen – einlässlich oder nur nebenbei –, dass die Historiker alles daran setzen, unsere nationalen Denkmäler wie Tell und Winkelried zu demonstrieren. Und so durfte man es denn

Schon vor etwas mehr als 20 Jahren hatte Wolf Barth einmal versucht, das Tell-Denkmal in sanfter Renovation realitätsnäher zu gestalten. Wir haben nun ein weiteres getan und aus der Zeichnung von damals die Schusswaffe wegretuschiert, um die schwer zu beantwortende Frage deutlich zu machen: Was soll nun mit der freigewordenen Hand geschehen?

als glückliche Fügung empfinden, dass die diesjährige Bundesfeier- spende sinnigerweise für die Denkmalpflege bestimmt ist. Im Spendenauftrag hatte es geheissen, Denkmalpflege sei eine kostspielige Angelegenheit. Das scheint mir freilich noch die geringste Schwierigkeit zu sein. Für weit heikler halte ich es, die nun brutal demontierten Nationaldenkmäler würdig zu ersetzen.

Antlitz ohne Gesichtszüge

Beim Winkelried würde vielleicht eine blosse kosmetische Retusche ausreichen. Als Sinnbild – so hatten die Historiker grosszügig eingeräumt – sei er

durchaus noch verwendbar, als Mythos, als Symbol für «einer für alle», für Opfermut zugunsten der Gemeinschaft und so. In ihm jedoch eine «historisch verifizierbare personale Existenz» zu sehen, sei falsch. Somit müsste man also nur geringe Kosten aufwenden, damit das Stanser Denkmal der historischen Wahrheit angepasst werden kann, indem die markigen Gesichtszüge Winkelrieds eingegeben würden, sein Antlitz von jedem Anflug einer Personifizierung befreit und so seine Eigenschaft als nunmehr blosser Mythos deutlich gemacht würde. Aber ich fürchte, unser patriotisches Volk könnte sich für einen Winkelried mit einem «Kopf» à la Bill oder Henry Moore nicht befreunden, obwohl die Idee bei näherer Prüfung gar nicht so ausgefallen ist: Der Prototyp des Schweizers – gesichtslos. Warum eigentlich nicht?

Sanfte Renovation?

Dasselbe auch mit dem Tell machen zu wollen – sanfte Renovation, um im Jargon der Denkmalpflege zu reden –, das hätte man bis vor kurzem noch erwägen können. Doch seine denkmalpflegerische Erneuerung wurde erschwert durch die jüngste erschütternde Kunde eines Historikers, zu Lebzeiten Tells (falls er gelebt hätte) sei hierzulande die Armbrust noch unbekannt gewesen. Das hat uns nun wirklich gerade noch gefehlt! Und selbst wenn besagte Kunde sogleich einen anderen Historiker auf den publizistischen Plan rief, der die Existenz dieser Schusswaffe im Gebiet von Uri der neunziger Jahre des 13. Jahrhunderts für möglich, ja sogar wahrscheinlich hält, so hat die leidige Kontroverse doch die Armbrust völlig suspekt und dafür untauglich gemacht, fürderhin als Accessoir unseres Nationalhelden zu dienen. Das ist schade, fürwahr, denn gerade in jüngster Zeit war die Armbrust im Begriff, neue patriotische Werte zu erwerben und an Bedeutung zu gewinnen: Angesichts des Kesseltreibens mancher Kreise gegen den Schiesslärm hätte Tell zum überragenden Promotor einer Substitution des Schiessgewehrs durch die umweltfreundlichere weil geräuscharmere Armbrust werden können.



Diese Skizze von Georges Mousson vermag eine Ahnung davon zu vermitteln, wie gefällig ein Denkmal wäre in Anlehnung an Rodins «Denker». Um dem Werk trotz unbestreitbarer Modernität einen Hauch historischer Ambiente zu verleihen, wurde eine verbreitete Kleidermode der frühen fünfziger Jahre gewählt.

Rigorose Umgestaltung?

Um unser am Denkmal von Altdorf geschultes Tell-Bild aus dem Bereich des Bloss-Mythischen herauszuheben und realitätsnah zu gestalten, bräuchte es freilich mehr als nur den Verzicht auf die Armbrust, denn: Was macht er fortan mit der freigewordenen Rechten? Soll er sie auf die Schulter eines zweiten Kindes – zum Beispiel aus ehrbarer Asylantenfamilie – legen, oder wäre das für unsere so patriotische extreme Rechte unzumutbar? Oder soll man Tell eine Leine in die Faust geben mit einem Hund daran und an seinem Gürtel ein Säcklein baumeln lassen für den Hundekot, da ja zu diesem Belang eine eidgenössische Volksinitiative in Vorbereitung ist und es einem Nationaldenkmal doch wohl anstünde, aktuellen Bezug zu nehmen auf eines unserer heiligen Volksrechte?

Aber vielleicht sollten wir auf solches denkmalpflegerisches Flickwerk überhaupt verzichten, die totale Entpersonifizierung anstreben und uns in der Gestaltung mehr dem Abstrakten nähern?

Zeitgerechte Neukonzeption?

Da böte sich uns das Matterhorn an, und es ist nicht zu bezweifeln, dass wir damit in bester Gesellschaft wären: Die USA haben ihre Freiheitsstatue, die Franzosen den Eiffelturm, und so ein Matterhorn in Bronze, in der Grösse eines Hochhauses auf der Lützelau im Zürichsee oder – etwas kleiner – vor dem Luzerner Bahnhof – ich könnte mir das sehr, sehr national vorstellen, nachdem der Berg ja nun international so sehr ins Gerede gekommen ist, dass er von jedermann mit der Schweiz identifiziert wird. Und für uns Schweizer wäre das Denkmal Sinnbild für unsere Nationaltugend: für die Gabe, alles zu vermarkten. Auch an einem Denkmal-Matterhorn liesse sich doch wohl unschwer im obersten Viertel eine überdimensionierte japanische Kamera anbringen, und irgendwo am Denkmalberg liesse sich ein Loch andeuten, das versinnbildlicht, wo jener riesige Gesteinsbrocken entnommen wurde, der in Nordamerika für den Absatz von Schweizer Uhren wirbt – erfolgreich, wie anzufügen ist ...

An Möglichkeiten fehlt es in der Tat nicht. Man muss sich nur ernsthaft dahintermachen.

Nun ist zwar einzugehen, dass sich so ein denkmalmerkliches Gebilde fern aller menschlichen Formen äusserst gut für das Souvenirgeschäft eignen würde: als Verkleinerung, in Holz geschnitten oder in Kunststoff geformt und auch kombiniert mit einer Spielbox (Melodie: «Wo Berge sich erheben»), aber es fehlt ihm eben doch das, was man gut schweizerisch mit «personnel touch» bezeichnet. Und so sollte man vielleicht doch versuchen, wünschbare Eigenschaften, wie sie auch in den Gestalten Tells und Winkelrieds mythisch verklärt versinnbildlicht sind, zu personifizieren – modern, selbstverständlich!

Kompromiss-Lösung?

Auf eine diesbezügliche Idee brachte mich eine bundesfeierliche Betrachtung, in der gesagt wurde: «Die Volksrechte stellen in der direkten Demokratie von heute hohe Anforderungen an den Bürger. Die anstehenden staatspolitischen Fragen und der Staatsapparat sind in einer hochtechnisierten und arbeitsteiligen Gesellschaft vielschichtiger und

schwerer durchschaubar geworden.»

Da ist es nun mit der Vertreibung von fremden Richtern und Beamten – in der Tell-Sage zum Mythos geworden – nicht mehr getan. Auch nicht mit Winkelrieds Speer-Akt.

Unser neues National-Denkmal sei der *denkende Bürger!*

Er darf als Skulptur durchaus Rodins «Denker» nachempfunden sein. Und damit nicht spätere Generationen durch Historiker ebenfalls verunsichert werden durch den Nachweis, ein solcher Denker habe in Wirklichkeit gar nie gelebt, er sei nur ein Mythos, könnte er mit einem Brett vor dem Kopf gestaltet werden, gewissmassen als Ersatz für eine Armbrust. Dieses *Denkmal* (im Doppelsinn) könnte ja noch immer mit einer Inschrift aus Schillers *Wilhelm Tell* angereichert werden. Etwa mit: «Der brave Mann *denkt* an sich selbst zuletzt», was zwar ebenfalls nur ein Mythos wäre.

Apropos Fortschritt

Aus einer Besprechung der Ausstellung «Symmetrie» in Darmstadt: «Der Clou der Ausstellung ist ein Klavier. Der Schein trügt. Wie eine gefüllte Kalbsbrust ist das Klavier mit vier oder fünf Computern ausgestopft. Es lässt sich befehlen, gehorcht und führt uns spielerisch zu Platon zurück, der viel von der feinen Unterscheidung zwischen «Symmetrie und Symphonie» zu sagen wusste. Symmetrisches verhält sich laut Platon wie Mass zu Mass, Symphonisches wie Zahl zu Zahl ...»

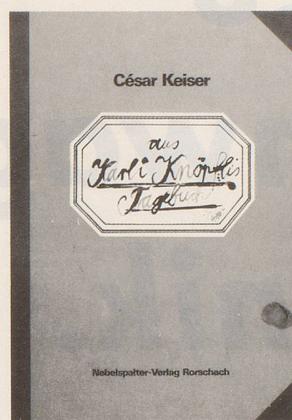
pin

Heilmittel Lachen

Nach dem US-Neurologen Dr. Joel Saper kann man Kopfweh «weglachen». In seinem Institut in Ann Arbor, Michigan, behandelt er die Kopfweh-Patienten mit TV-Komödien (gibt's die jetzt auch zum Lachen?), Witzen und Karikaturen. Folge: Die Schmerzen verschwinden. Wie wär's denn, unbescheiden gefragt, hierzulande beispielsweise mit der Nebi-Lektüre gegen Kopfweh?

Gino

Zweimal Lesevergnügen mit César Keiser!



César Keiser
Aus Karli Knöpflis Tagebuch

48 Seiten, Fr. 12.80
Nebelpalter-Verlag, Rorschach

«Der bekannte und vielseitige César Keiser hat mit seinem Karli Knöpfli eine Figur geschaffen, die sich würdig in die Reihe anderer literarischer Schul- und Lausbuben stellt. Es ist dem Nebelpalter-Verlag hoch anzurechnen, dass er der starken Persönlichkeit Karli Knöpfli gebührend Rechnung trug und sein Tagebuch in der originalen Aufmachung, das heisst grossformatig, eigenhändig illustriert und ohne des Autors Handschrift oder sogar seine sehr eigenwillige «Ortographie» anzutasten, veröffentlichte.»

Appenzeller Zeitung



César Keiser
Mit Karli Knöpfli durch das Jahr

56 Seiten, Fr. 12.80
Nebelpalter-Verlag, Rorschach

«Ein heiteres kabarettistisches Stück César Keisers, das in meisterhaft gespielter doppelbödiger Naivität ein bisschen erinnert an die ungespielte Naivität einer Kempner oder Schrader. *Mit Karli Knöpfli durch das Jahr*, der neueste Streich von César Keisers geistigem Sprössling, ist, wie schon sein erstes *Tagebuch*, ein Spass für Jung und Alt.»

Verwaltungspraxis

Für Eltern, Schüler und Lehrer zum Schulanfang ein herrlicher Auftakt!

Nebelpalter Bücher
in jeder Buchhandlung

